

Es gilt das gesprochene Wort.

*„Sie gingen ... und sie redeten miteinander“ (Lk 24, 13f.)*

Sehr geehrter Herr Präses!

Hohe Synode! Liebe Schwestern und Brüder!

in meinem diesjährigen Bericht zur Herbstsynode geht es um Visitation, um den Stand und Erfahrungen mit Visitation in unserer Kirche. An diesem Bericht haben viele mitgewirkt: Zuerst diejenigen, die visitiert worden sind und diejenigen, die visitiert haben, also die Visitationskommissionen und Visitationsgruppen. Letztere haben mit ihren Berichten die Grundlage für den heutigen Bericht gelegt. Insbesondere die Vorsitzenden der Propsteivisitationsgruppen haben über ihre nun z. T. dreijährigen Erfahrungen in der Visitation von Kirchenkreisen in einem kurzen Auswertungsbericht zusammengefasst. Ich werde immer wieder daraus zitieren – und im Fall von Rückfragen im Anschluss an meinen Bericht können die Pröpstin und die Pröpste die eine oder andere Frage ggf. lebensnäher beantworten als ich.

Und auch die landeskirchliche Visitationskommission hat großen Anteil an meinem heutigen Bericht vor der Landessynode. Auch wir haben Berichte sorgfältig gelesen, nachgefragt, diskutiert, ausgewertet – und wieder zur Diskussion gestellt. So hören Sie heute ein Gemeinschaftswerk und ich möchte an den Anfang meinen herzlichen Dank allen sagen, die an diesem Gemeinschaftswerk mitgewirkt haben. Für sie, für uns alle kann gelten, was ich als biblisches Wort gewählt habe aus Lk 24: „Sie gingen .... und sie redeten miteinander“.

Visitation in der EKM: Im Frühjahr 2016 habe ich Ihnen die damals neue Visitationsordnung vorgestellt. Die Arbeitshilfe<sup>1</sup> dazu sieht eine regelmäßige Auswertung der Visitationsberichte aus den Kirchenkreisen und Propsteien auch auf Ebene der Landeskirche vor. Diese Auswertung „zielt insbesondere darauf ab, einzelne Entwicklungstendenzen im Leben der Gemeinden, Kirchenkreise und Einrichtungen wahrzunehmen und auszuwerten. ... Die Ergebnisse der Visitationen sollen den

---

<sup>1</sup> zu finden unter <https://www.ekmd.de/asset/HPwHPliSjStOKToliujqw/arbeitshilfe-visitationsordnung.pdf>; daraus auch folgendes Zitat

Überlegungen und Planungen der unterschiedlichen landeskirchlichen Gremien im Hinblick auf Fragestellungen der Gemeindeentwicklung und des Gemeindeaufbaus zur Verfügung gestellt werden.“

Der neuen Visitationsordnung liegt ein Verständnis von Kirche als hörende und suchende Weggemeinschaft zu Grunde, in der alle auf Augenhöhe miteinander auf dem Wege sind. Sie macht das Hören und Wahrnehmen stark und setzt sie vor das Deuten und Bewerten und die – gutgemeinten – Ratschläge. „Der Prozess der Visitation“, so heißt es in der Visitationsordnung, „soll von der Bereitschaft zum aktiven Zuhören und einer offenen Kommunikation aller Beteiligten geprägt sein.“<sup>2</sup>

Auch die Auswertungen von Visitationsberichten gehören zu solcher Weggemeinschaft. Auf Kirchenkreisebene werden die Berichte zum einen an den Kreiskirchenrat gegeben, der sie für sich und seinen Bereich auswerten wird. Zum anderen werden die Berichte an den zuständigen Regionalbischof bzw. die zuständige Regionalbischöfin zur Auswertung in der Propsteivisitationsgruppe weiter geleitet. So sind die Auswertungen auf landeskirchlicher Ebene zuvörderst Aufgabe der Visitationsgruppen der Propstsprengel, dann auch Aufgabe im Dezernat Gemeinde und schließlich in der landeskirchlichen Visitationskommission.

Die Ergebnisse dieser Auswertungen fließen – im Idealfall, den wir noch nicht erreicht haben – zusammen in einer gemeinsamen Auswertungssitzung der landeskirchlichen Visitationskommission mit der Pröpstin und den Pröpsten. So soll die erneuerte Visitation einen kommunikativen Steuerungskreislauf zwischen den Kirchenleitungen auf der Ebene von Kirchengemeinde, Kirchenkreis, Propstei und Landeskirche in Gang setzen: Im Aufeinander-Hören, Nachfragen, Schlüsse ziehen. So vollzieht sich evangelisch verstandene Kirchenleitung als wechselseitiges Gespräch und lässt sich von dessen – immer vorläufigen – Ergebnissen leiten.

Im Zusammenspiel dieser Auswertungen befinden wir uns immer noch in einem Lernprozess – wie in der Umsetzung der neuen Visitationsordnung insgesamt. Davon möchte ich Ihnen heute berichten.

## **1. Wie geht Visitation? – Erfahrungen mit der neuen Visitationsordnung**

**1.1 Die Hauptidee ist: Mit der neuen Visitationsordnung zu arbeiten, ist ein Prozess, auch ein Lernprozess.** Die Veränderungen, die sie vorsieht, lassen sich nicht

---

<sup>2</sup> VisO § 2 Abs. 2

von heute auf morgen umsetzen. Als Zwischenbilanz lassen sich folgende Aspekte festhalten:

- **Der Paradigmenwechsel braucht Zeit**

Es ist nicht so einfach, den Paradigmenwechsel beim Verständnis von „Visitation“ zu gestalten. Dabei geht es wesentlich um eine andere Haltung: zunächst einmal „nur“ zu besichtigen, wie es das Wort ‚visitieren‘ besagt: also besuchen, hinsehen, anschauen, wahrnehmen. Und dann diese Wahrnehmungen schildern, ohne sie gleich mit Bewertungen zu verbinden oder gar Ratschläge zu erteilen, wie man selbst in der vorgefundenen Situation handelt bzw. handeln würde. Dass es gelingt, „im Geist Jesu Christi ... durch Wahrnehmung und kritische Wertschätzung Perspektiven“<sup>3</sup> für die künftigen Gestalten kirchlicher Arbeit gemeinsam zu suchen – das ist höchst anspruchsvoll. Denn dazu gehört zum einen eine gute Feedback-Kultur, in der klar und wertschätzend zugleich gesprochen wird; und dazu gehört auch, in Ambiguität zu bleiben. Ambiguität, das bedeutet, die Mehrdeutigkeit von Situationen zuzulassen; mehr noch: die Vieldeutigkeit in Interpretationen als eine Chance zu nutzen; als Chance, verschiedene Wege als Möglichkeiten des Handelns und Verhaltens zu bedenken. Dahin zu kommen, das ist ein Lernprozess, ein Lernweg, der auch gegangen wird. So berichtet die Propsteivisitationsgruppe Stendal-Magdeburg: „Z. B. stellten wir in der Auswertung der Visitationsberichte des Kirchenkreises ... fest, dass diese an Aussagekraft, aber vor allem an wertschätzendem Diskurs gewannen.“

Ein weiterer Paradigmenwechsel zeigt sich in Folgendem: Aus mehreren Propsteivisitationsgruppen ist die Frage gestellt bzw. von der Kontroverse darüber berichtet worden, wie „die Rolle des Superintendenten ... zu beleuchten“ sei. Auf Ebene der Gemeindevisitation tauchen ähnliche Fragen auf, wie die Rolle der Pfarrerin bzw. des Pfarrers im Gesamtgeschehen der Visitation in den Blick kommt. Denn: In der klassischen Visitation war – und ist z. T. noch – das Hauptaugenmerk auf dem Dienst der Hauptamtlichen und der Leitungspersonen. Inwiefern gehört die Rückmeldung zu ihrem Dienst in den Rahmen einer Visitation und inwiefern in den Rahmen des Mitarbeiterjahresgesprächs? Hier braucht es noch eine Verständigung. Die Frage ist Spiegel des

---

<sup>3</sup> Kirchengesetz über die Ordnung der Visitation in der EKM (VisO) vom 23. 11. 2013, Amtsblatt Nr. 12 vom 15. 12. 2013, Seiten 313-316, hier: §2 Abs. 2

Paradigmenwechsels auch im Blick auf die Gemeinde: Wird sie eher als Geflecht mit vielen Beauftragten und Begabten gesehen oder eher von der hauptamtlichen Person her bzw. auf sie hin?

- **Die anspruchsvolle Arbeit braucht gute Fortbildung.**

Schon die Schilderung dieser Fragen zeigt: Visitation nach der neuen Ordnung ist anspruchsvolle Arbeit. Zum einen geht es um eine Haltungsänderung; zum anderen geht es schlicht und einfach auch um die richtigen Worte, um Formulierungen der Wahrnehmung und Wertschätzung. Dies letztere kann buchstäblich eingeübt werden. Und wirkt zurück auf die Haltung. Insbesondere Mitglieder der Propsteivisitationsgruppen haben ein Angebot in Weiterbildung für diese veränderte Haltung in der Kommunikation angenommen bzw. haben dies vor. Und wir hoffen, dass sie die guten Erfahrungen dieser Weiterbildung motivierend in die kreiskirchlichen Visitationskommissionen und –gruppen tragen.

- **Der Zeit- und Kraftaufwand ist vergleichsweise hoch.**

In Visitation wird große Kraft gebunden, an Zeit, aber auch an Aufmerksamkeit und Empathie, an Diskussion, an geistlichem Blick und Reflektieren; Kraft von Haupt- wie insbesondere von Ehrenamtlichen. Wie lassen sich Menschen für diese qualitativ und quantitativ anspruchsvolle Aufgabe gewinnen? Und: Wie kann Visitation so geschehen, dass die Mitglieder einer Kommission auch sechs Jahre dabei bleiben und so „das Bewahren der Schätze an Erkenntnis“ gerade am Ende der Wahlperiode gelingt, wie es die Propsteivisitationsgruppe Stendal-Magdeburg formuliert. Vielleicht, hoffentlich! deshalb, weil

- **Visitation beglückt.**

Das ist eine wichtige Motivation für die Mitarbeit, so, wie es in der Auswertung der Propsteivisitationsgruppe Eisenach-Erfurt beschrieben wird:

„Zu den beglückenden Erfahrungen gehört das geschwisterliche Zusammenwirken in der Visitationsgruppe. Miteinander die Visitationsordnung durchdringen, gemeinsame Aufgaben suchen, Erfahrungen auswerten, Beobachtungen formulieren, Andacht feiern, miteinander essen, Gaben entdecken, sich gemeinsam über Erlebtes freuen oder auch Schwieriges beklagen. Das gibt der Visitationsarbeit einen eigenen Wert.“ Dies wird aus den anderen Propsteivisitationsgruppen ähnlich berichtet; diejenige aus Meiningen-Suhl formuliert den besonderen Gewinn so: „Die Mitglieder der

Visitationsgruppe beschreiben ihre gemachten Erfahrungen für sich persönlich wie für ihre kirchlichen Kontexte als sehr bereichernd - der Blick in andere Kirchenkreise macht auch aufmerksam für Stärken des eigenen Kontextes und fördert Vernetzung und Kontakt innerhalb des Propstsprengels.“

Ich möchte an dieser Stelle den Mitgliedern aller Visitationskommissionen sehr herzlich danken für Ihren Einsatz an Zeit und Engagement, für ihre offenen Ohren, Augen und Herzen, für ihr Ringen um ein gutes Feedback, um aufrichtige und zugleich sensible Rückmeldungen, für ihr sich in die Situation der Visitierten Hineinversetzen! Ihr Visitationsdienst ist ein großer und elementar wichtiger für die Christenmenschen vor Ort und für unsere ganze Kirche!

- **Visitation: Herzlich willkommen – oder!?**

Für die Visitierten ist die Visitation in der Regel eine sehr gute Möglichkeit, mit einem Blick von außen gesehen zu werden. So gilt wohl für die meisten, was die Auswertung der Visitationsgruppe des Propstsprengels Meiningen-Suhl so formuliert: „In den allermeisten Besuchssituationen wurde die Visitationsgruppe herzlich und offen willkommen geheißen; es gab sehr positive Rückmeldungen, die sich oft dahingehend äußerten, dass man sich sehr freute, wahrgenommen, besucht, wertgeschätzt und gehört zu werden. In sehr wenigen Situationen wurde von den Visitierten der Eindruck vermittelt, dass der Tatbestand der Visitation an sich als unnötig und in gewisser Weise als Zumutung erlebt wurde, weil man selbst vor Ort am besten wüsste, was angemessen sei und eines Blickes von außen nicht bedürfe. Das waren sehr vereinzelte Situationen...“. Für die große Mehrheit gilt: „Im Gespräch mit den KK-Leitungen wurde die wertschätzende Würdigung der Arbeit und der Personen dort jeweils als wertvoll und motivierend für die eigene Arbeit wahrgenommen. Vor allem dann, wenn manches, was die Visitationsgruppe als ‚Schatz‘ oder Stärke des KKe wahrnahm, dort als Normalität oder Alltäglichkeit angesehen wurde. Der Blick von außen half hier dazu, die eigenen Stärken neu sehen zu können“, so wird z. B. aus Stendal-Magdeburg berichtet.

- **Die Bereitschaft zu visitieren wächst (nur) langsam.**

Visitation ist eine anspruchsvolle Aufgabe, sowohl was die Quantität, insbesondere an Zeitbedarf, betrifft, als auch die Qualität, insbesondere an Kommunikation. Sind dies die beiden wesentlichen Gründe dafür, dass die

Visitationsmotivation weiterhin nicht besonders stark ausgeprägt ist? Vor zwei Jahren habe ich Ihnen berichtet, dass in 2015/2016 insgesamt vier Visitationsberichte über Visitationen in Kirchengemeinden eingegangen waren, vier weitere über Visitationen von Kirchenkreisen. Die Bereitschaft zu visitieren ist nicht groß, aber: Sie wächst. Langsam. Seitdem wurden von den fünf Propsteivisitationsgruppen sieben Kirchenkreise visitiert, davon liegen sechs Berichte vor. Und aus sechs Kirchenkreisen gingen insgesamt neun Visitationsberichte ein. Dazu hat die landeskirchliche Visitationskommission eine Visitation abgeschlossen und eine weitere begonnen. Darüber später mehr.

- **Visitation – lieber nicht?!**

Es gibt Kirchenkreise, die (noch) keine Visitationskommission gebildet haben. Und, das scheint mir häufiger der Fall: Sie haben eine Visitationskommission, aber noch nicht mit Visitationen begonnen, oder, auch das ist möglich: Sie behalten die Berichte im Kirchenkreis, weshalb wir nichts davon wissen. Was als Grund für dieses eher verhaltene Visitieren immer wieder genannt wird: Visitation ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Und: Es lassen sich zu wenig Menschen für diese Aufgabe gewinnen. So hat sich die Kreissynode im Kirchenkreis Naumburg-Weitz Gedanken gemacht, wie diesem Mangel pragmatisch abgeholfen werden kann und hat das

## **1.2 Modell eines konzentrierten Kurzbesuchs entwickelt**

Dieses sieht vor, Visitation als Wochenendbesuch von Freitagabend bis Sonntagmittag in einem Pfarrbereich mit folgendem Programm vorzunehmen: Abends Auftakt mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden mit Essen; am Samstag dann Besuche von kirchlichen Orten sowie wichtigen Personen und Institutionen. Am Abend werden dann die Wahrnehmungen zusammengetragen und am Sonntag nach dem Gottesdienst bei einem gemeinsamen Essen mit dem Gemeindevorstand zur Verfügung gestellt. Dieser Kurzbesuch sieht einen kurzen Eröffnungs- sowie einen ebenso kurzen Abschlussbericht vor, der zeitnah zur Verfügung gestellt wird. Für diese Form der „Visitation“ haben sich gerne Menschen gefunden. Die Kreissynode ist an die landeskirchliche Visitationskommission mit der Bitte herangetreten, sie als Visitation anzuerkennen.

Diese sieht zum einen die Not hinter dieser Form. Zugleich hat sie aber festgehalten, dass es sich dabei wohl um einen kreativen und rechtlich völlig unbedenklichen

Umgang mit der Pflicht zur Visitation handelt, aber nicht um eine Visitation gemäß unserer Ordnung; dass also die Pflicht zur Visitation bestehen bleibt. Insbesondere hegt sie Zweifel, dass die Tiefe der möglichen Beobachtungen bei dieser Kurzform ausreicht. Sie war sich einig: Es handelt sich um ein spannendes Modell. Diese Form eines Kurzbesuchs ist besser, als dass gar keine Visitation erfolgt. Die landeskirchliche Visitationskommission hat sich vorgenommen, das Thema in den Jahren 2019 / 2020 erneut aufzurufen, wenn der Kirchenkreis Naumburg-Zeitz Erfahrungen mit mehreren Besuchswochenenden gemacht hat und die entsprechenden Berichte vorliegen. Inzwischen, so habe ich gehört, hat ein weiterer Kirchenkreis – ohne Rücksprache mit der landeskirchlichen Visitationskommission – das Modell für sich kopiert. Wenn sich erweisen sollte, dass die Kurzform motivierender ist als die ‚Langstrecke‘, dann sollte eine Öffnung der Ordnung ins Auge gefasst werden. Dann braucht es klare Kriterien dafür, wann diese Form angebracht und sinnvoll ist – und wann nicht.

### **1.3 Auswertungen**

Für die Auswertung der kreiskirchlichen Visitationsberichte haben die Propstei-Visitationsgruppen jeweils ein eigenes Auswertungsmodul entwickelt. Diese Arbeit ist durchweg aufwändig, „eine Menge Arbeit“, wie eine Gruppe formuliert.

Für die Auswertung der Visitationsberichte aus den Propsteigruppen in der landeskirchlichen Visitationskommission braucht es, so die Erfahrung, das direkte Gespräch mit dem bzw. der Vorsitzenden der Propstei-Visitationsgruppe, bevor die Auswertung verschriftlicht und zurückgespiegelt wird.

## **2 Auswertungen der Visitationen von Kirchengemeinden und Kirchenkreisen**

Aus den Auswertungen halten wir folgende vier Aspekte für die weiteren Beratungen auf landeskirchlicher Ebene zu Fragen der Gemeindeentwicklung und des Gemeindeaufbaus für wichtig:

### **2.1 Verhältnis Hauptamt – Ehrenamt**

Ein gutes Verhältnis zwischen den hauptamtlich Mitarbeitenden, sowie zwischen den haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden kann in einem klar abgegrenzten Bereich durch den Kirchenkreis gefördert und unterstützt werden. So war in Folge der Visitation in

einem Kirchenkreis die Stelle eines sog. Kirchmeisters als Unterstützung in Fragen der Verwaltung eingerichtet worden.

Allerdings scheint gerade die Arbeit in Regionen hauptamtlich dominiert zu sein. So berichtet die Propsteivisitationsgruppe Halle-Wittenberg ihre Wahrnehmung: „Während die regionale Zusammenarbeit der hauptamtlichen Mitarbeiter im Verkündigungsdienst in den Regionen als gut wahrgenommen wurde, schien das Gremium der Regionalkonferenz teilweise noch nicht sinnvoll und effizient zu arbeiten. Im Rahmen der Regionalkonferenzen erfolgt v.a. die Vergabe der Regionalmittel. Darüber hinaus schienen uns die Regionalkonferenzen noch nicht über die notwendige Kompetenz zu verfügen, um mittels dieses Gremiums die Gemeinde in der Region geistlich und organisatorisch zu vernetzen und zu leiten“.

## **2.2 Das Verhältnis von Struktur und Konzeption oder: Selbsterhalt versus Auftragsbezogenheit**

Eine wichtige Wahrnehmung aus der Auswertung der Visitation von Kirchenkreisen ist: Die Stellen- und Finanzplanung steht im Vordergrund der kreiskirchlichen Arbeit. Dabei ist eine Orientierung an Strukturen, die sich mit Zahlen und sog. harten Faktoren beschreiben lassen, wesentlich stärker wahrzunehmen als die Arbeit an Konzeptionen, an geistlichen Gesprächen und Überlegungen. Diese „Einseitigkeit“ in der Wahrnehmung der Leitungsaufgabe wird durch die Selbsterhaltungsdynamik und -kraft von Institutionen noch verstärkt. Dabei ist allen klar: Stellenplankonstruktionen sind kein Ersatz für Konzeptionen des Gemeindelebens und der gemeindlichen Entwicklung, die auch parochiale Grenzen überschreitet. So braucht es die bewusste Diskussion der Fragen: Was bewirkt die Dominanz des Strukturellen? Wie hilfreich ist Struktur überhaupt? Wie können wir die hohe Eigendynamik, die Strukturelles hat, begrenzen? Welche Impulse und Räume braucht es, damit der geistliche Auftrag im kirchenleitenden Handeln deutlich Niederschlag findet?

Dort, wo Struktur und Konzeption zusammengedacht werden, ist es wichtig, weniger nach den bisherigen Strukturen und mehr nach den Menschen zu fragen: Wohin sind sie orientiert? Welche Verhältnisse und Bedingungen sind für Haupt- wie Ehrenamtliche lebbar? Und: Was ist unser Auftrag in dieser konkreten Situation unter diesen konkreten Bedingungen? Wie bleiben unsere Strukturplanungen offen für die Veränderungen innerhalb des Kirchenkreises (im Bereich der Gemeindeglieder- und Stellenzahlen) ebenso wie im gesellschaftlichen Umfeld. Zusammengefasst: Es geht darum, dem

Auftrag Gottes im jeweiligen Hier und Jetzt den Vorrang zu geben; also die Frage auf Rang eins zu stellen: Was hat Gott hier vor Ort mit seiner Kirche unter diesen konkret vorfindlichen Bedingungen jetzt vor und wie können wir diesem Auftrag gerecht werden, auch so, dass dieser Dienst noch lebbar und nicht strukturell überfordernd ist? Wie kann diese Frage Vorrang gewinnen oder behalten gegenüber einem institutionenbezogenen Denken, das zu sehr auf Strukturen und weniger auf Menschen schaut?

Was die Propsteivisitationsgruppe Stendal-Magdeburg schreibt, dürfte für die meisten Visitationen gelten: „Noch nicht reflektiert ist in unserem Bereich die Verbindung von Visitation und geistlichem Leben. Hier sollten unsere Erfahrungen zusammengetragen werden. Welche Resonanz finden Visitationsgottesdienste? Wie fördern sie die Aufgeschlossenheit gegenüber der gemeinsamen Wegsuche in der Nachfolge Jesu? Wurden diese Gottesdienste ein Fest des Dankes oder eine Stunde der Klage? Wie stark dienen insgesamt die Visitation der Konzentration auf geistliche Fragen?“

### **2.3 Regionenbildung**

Hier haben sich die Einsichten aus der ersten Auswertungsrunde, wie ich sie vor zwei Jahren vorgetragen habe, bestätigt:

- Z. T. sind Regionen zu kleinteilig (z. B. wenn es nur zwei Hauptamtliche gibt...) und z. T. zu starr fixiert.
- Regionen funktionieren gar nicht, wenn nicht der Lebenshorizont (Alltagsleben und -verbindungen bzw. -beziehungen) berücksichtigt wird; und auch nicht, wenn die Gemeinden nicht oder zu wenig mitgenommen werden.
- Es geht auf Dauer gar nicht gut, wenn Gemeinden aufgrund überwiegend finanzieller Anreize zusammengeschlossen bzw. -gebracht werden. Die Bildung von Regionen (wie auch die Veränderung von Kirchenkreisgrenzen) muss auch von den betroffenen Kirchengemeinden so gewollt und mitgetragen sein. Ist dies nicht der Fall, erwächst aus der Regionalisierung keine Kraft, die Region bleibt lediglich Strukturelement. Dass mitunter dennoch regionale Zusammenarbeit gut funktioniert, hat seinen Grund oft darin, dass Menschen gut miteinander können (weil sie beispielsweise eine gemeinsame geistliche Prägung haben). Gemeindeglieder

verhalten sich nicht nach Strukturen, sie lassen sich vielmehr in eine Stimmung oder Atmosphäre hineinziehen.

- Region lebt von den Menschen, die sich zusammentun und die zusammenstimmen, die eine gemeinsame Vision und eine gemeinsame Zielorientierung verbindet. Verschiedene geistliche Prägungen wirken dabei nicht hemmend, sie sind vielmehr für die Zusammenarbeit in einer Region sogar oft förderlich.
- Die Zukunftsfähigkeit von Parochialregionen ist begrenzt angesichts von neuen Strukturveränderungen. Sie zerstören die zart gewachsene Gemeinschaft wieder. Soll regionale Zusammenarbeit wachsen, darf zeitnah keine weitere Strukturreform erfolgen, da gerade Entstandenes wieder zerstört wird. Dies ruft Unverständnis und Enttäuschung hervor und wirkt insbesondere auf Ehrenamtliche demotivierend im Blick auf weitere regionale Zusammenarbeit. Deshalb ist es wichtig, bei Strukturveränderungen zu unterscheiden zwischen der Frage ‚Was unterstützt die Arbeit von Hauptamtlichen?‘ und der Frage: ‚Was stärkt die Gemeinden und die Gemeinschaft der Gemeinden?‘
- Es gibt vielfältige Formen von Region, die jeweils ihre eigene, vor Ort passende Funktionalität haben. Zu diesen Formen gehört auch die nicht-parochiale. Denn: Netzwerke greifen längst über die Grenzen der Kirchengemeinden hinaus. Das Zusammenwirken in Chören, die Jugendarbeit, Familienfreizeiten, Konfirmandenarbeit schaffen überparochiale Bezüge, die dann auch Niederschlag finden in regional gemeinsam gestalteten Festen und Gottesdiensten.
- So zeigt sich deutlich: Region ist mehr eine Frage der Vernetzung und von Netzwerken und weniger von Strukturen; diese haben lediglich dienende Funktion. Oder, wie die Propsteivisitationsgruppe Halle-Wittenberg in ihrer Auswertung Regionen versteht: primär als „dynamische sozial-kulturelle Räume“. Grundsätzlich muss es möglich sein, dass sich jene vernetzen, die gemeinsam etwas wollen, die gemeinsam eine Aufgabe erkennen und diese übernehmen möchten. Welche Art von Strukturen kann solche Flexibilität unterstützen?

Bei allen wichtigen Erkenntnissen zum Thema ‚Region‘ ist auch deutlich geworden: Die Visitation unter eine bestimmte, von außen heran getragene Fragerichtung zu stellen, dies ist einem offenen Visitationsprozess wenig förderlich. Denn damit, so berichtet die Propsteivisitationsgruppe Stendal-Magdeburg, wird „zugleich der breite Blick auf die Organisation Kirchenkreis, die jeweiligen Besonderheiten und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeengt“. So haben wir in der landeskirchlichen Visitationskommission nach gemeinsamer Beratung mit den Pröpsten und der Pröpstin davon Abstand genommen, die Visitationsgruppen um weitere Visitationen mit einem gemeinsamen Schwerpunkt zu bitten.

Allerdings: Für weitere kirchenleitende Überlegungen zum Thema „Region“ ist deutlich geworden: Es braucht keine gesetzliche oder andere allgemeine landeskirchliche Regelung. Es braucht vielmehr einen Austausch an Ideen für verschiedene Arten und Formen von Parochie-übergreifender Zusammenarbeit unter der Frage: Wie bleiben wir auch in der Fläche nahe bei den Menschen? Ich kann mir gut vorstellen, dass dies ein Schwerpunkt bei einem nächsten Gemeindegottesdienst sein kann. Ein solcher Gottesdienst kann auch eine Unterstützung sein angesichts der

## **2.4 Fragilität und Suche nach neuen Konzepten**

Eine solche Fragilität ist in den Gemeinden und Kirchenkreisen deutlich wahrnehmbar. Die seit zig Jahren andauernden Veränderungen kosten und binden viele Kräfte. Sie machen müde. Es gibt viel Erschöpfung und Resignation. Auch der Traditionsabbruch wirft viele Fragen, ja, Ratlosigkeit auf. Vieles Vertraute ist brüchig geworden. Welche Antworten geben wir?

Ganz gewiss keine schnellen und auch keine fertigen. Gerade Visitation kann hier geistlich stärken, wenn sie offene Situationen und das Fehlen von Antworten auf Fragen mit aushält; wenn sie Fragen und das gemeinsame Suchen fördert; wenn sie die Gewissheit stärkt, dass Christus jeden Getauften und jede Gemeinde braucht. Wie werden wir sprachfähig in diesen geistlichen Fragen und Themen? Und wie sehr dürfen solche Lasten auch beim Namen genannt werden? „Zwar sind auch Verstummen, Wut und Klage benannt, doch werden kreative Aufbrüche im Besonderen herausgestellt“, so heißt es in einer Auswertung.

Und hängt mit dieser fragilen, dieser Umbruchsituation zusammen, dass Bereiche wie Ökumene oder Diakonie in manchen Berichten gar keine Erwähnung finden? Mut macht, dass immer wieder auch berichtet wird, wie in dieser fragilen, in dieser Übergangssituation, Aufbrüche gewagt werden.

### **3 Wahrnehmungen aus weiteren Visitationen**

Die landeskirchliche Visitationskommission hat bisher zwei Visitationsgruppen eingesetzt. Die erste zur

#### **3.1 Visitation der Tagungsstätte Kloster Drübeck**

Während dieser Visitation war das Tagungsstättenkonzept noch in Arbeit, das manche Befürchtungen ausgelöst hat.

Als Ergebnis konnte im Wesentlichen festgehalten werden: a) Der bisherige Weg möge weitergegangen werden. b) Es braucht einen offenen Kommunikationsraum, in dem die Befürchtungen geäußert werden können und in dem die Perspektivplanung von allen Seiten transparent erfolgt.

Das Kloster Drübeck ist ein Pfund, mit dem wir als Landeskirche wuchern können. Die Bildungsarbeit dort soll stark bleiben, eine weitere Verunsicherung ist schädlich.

Der Ort hat große Ausstrahlung, Querverbindungen werden hergestellt (z.B. zu RU-Lehrern und -Lehrerinnen). Die Mitarbeiterschaft ist hoch motiviert. Alles was den Charakter als geistliches Zentrum einschränkt, soll nach Möglichkeit unterbleiben.

Ggf. könne die Vernetzung mit den westlichen Nachbarkirchen ausgebaut werden.

Die Visitationskommission bekräftigt den Bericht der Visitationsgruppe:

Es braucht verschiedene Formen kirchlicher Arbeit zu den parochialen dazu.

Und es braucht gerade in der Fläche Orte mit großer Ausstrahlung.

Die landeskirchliche Visitationskommission nimmt sich vor, das Kloster Drübeck 2020/21 erneut zu besuchen unter folgenden Fragestellungen:

Wie läuft der Tagungsstättenverbund? Werden damit bestimmte Mechanismen in Gang gesetzt, die insbesondere die geistliche Arbeit und den Auftrag dominieren? Wie bewährt sich das Marketingkonzept? Wie hat sich die Nachwuchsgewinnung entwickelt? Wie ist der Stand der Motivation unter den Mitarbeitenden?

### **3.2 Kinder- und Jugendpfarramt**

Diese Visitation wurde aus verschiedenen Gründen, insbesondere aufgrund der dortigen Belastungen, mehrfach verschoben. Sie wurde dann begonnen, aber bald wieder vorläufig ausgesetzt, da ein zu Tage getretener Konflikt eine Visitation zu diesem Zeitpunkt als nicht sinnvoll erscheinen ließ.

## **4. Visitation als geistliches Geschehen**

Ja, Visitation ist auch ein geistliches Geschehen. „Durchgängig wurde das Visitationsgeschehen als geistliches Geschehen gestaltet - Gottesdienste zu Beginn und Ende der Besuchsphase wurden gefeiert und auf die Visitation bezogen. Auch die Frage, wie die Entwicklung eines KK geistlich zu verstehen sei, spielte bisweilen eine Rolle“, so berichtet die Visitationsgruppe aus dem Propstsprengel Meinigen-Suhl. Und die aus dem Propstsprengel Halle-Wittenberg schildert: „Der Bezug auf die Heilige Schrift spielt bei der Visitation durchaus eine Rolle. In einem Kirchenkreis heißt die erste der Fragen, mit denen sich Gemeinden vor einer Visitation auseinandersetzen: ‚Welches biblische Bild leitet Sie?‘ In einem anderen Kirchenkreis wird gefragt: ‚Wo trägt Sie das Evangelium?‘“

Hohe Synode!

„Sie gingen ... und sie redeten miteinander“, unter dieses Zitat aus Lk 24 Vers 13 und 14 habe ich meinen Bericht gestellt. Miteinander gehen und miteinander sprechen, das ist eine Grundbewegung von Kirche von Anbeginn an, so erzählt das Lukasevangelium. An diesem Beginn stehen Trauer, Enttäuschung, Ratlosigkeit. Die zwei Jünger geben – wie die anderen auch – nach Jesu schändlicher Ermordung am Kreuz all ihre Hoffnungen und Aufbrüche zu neuen Wegen verloren, ja, die beiden machen sich auf den Weg zurück, auf den vertrauten, alten Weg in ihre alte Heimat.

„Sie gingen ... und sie redeten miteinander“. Und erkennen ihn nicht, den Fremden, der sich da unterwegs zu ihnen gesellt. Erst als er ihnen das Brot bricht, da erwachen ihre Augen und sie erkennen den, den sie doch schon so lange kannten. Nun ist sein Auftrag ganz Gegenwart! Sie erinnern sich: Unser Weg geht nicht zurück ins Alte. Hinaus in alle Welt sendet er uns, die frohe Botschaft zu denen zu tragen, die müde und ratlos, die hoffnungslos und in Not unterwegs sind. Und auch zu denen, die voller Tatkraft und mit

viel Kreativität das Miteinander gestalten. Mit ihnen allen die Botschaft teilen und gemeinsam auf dem Weg bleiben.

Einen gemeinsamen Weg immer wieder suchen und finden, darin lebt Kirche. Dieser Weg und die Gemeinschaft fallen nicht vom Himmel. Sie sollen unter die Füße genommen werden. Dass man beieinander bleibt und die Wege sich nicht trennen, dass man nicht zurückgeht oder sich sehnt ins Alte, das ist Versuchung für Kirche und Gemeinde bis heute. Oder dass, und das höre ich immer wieder aus Kirchenkreisen, dass die einen sich irgendwann stumm zurückziehen und nichts mehr sagen, weil sie erleben, dass sie nicht gehört werden. All das ist für Kirche und auch Gemeinden immer wieder eine große Herausforderung. Und all das gehört zu unserem Weg als Kirche, unvermeidlich, wenn ich die Evangelien und auch Paulus richtig verstehe. Seit dem Emmausweg der zwei Jünger, von denen uns Lukas berichtet, wissen wir: Wir sind immer wieder versucht, bei Enttäuschungen und bei Scheitern, bei Ratlosigkeit und Trauer zurück in die alte Heimat, zurück ins Vertraute zu gehen. Und erst im Nachhinein erkennen wir: Christus war mit auf dem Weg. Seit Jesu Kreuz sind wir gewiss, dass ein mühsamer Weg, voll Traurigkeit und Ratlosigkeit, kein Weg ins Leere ist. Es ist der Weg Jesu. Er ist ihn selbst gegangen. Er teilt diesen Weg mit uns. Und er gibt uns Rast und Stärkung. Wir erkennen ihn, den Auferstandenen, beim Brotbrechen. Und lassen uns von seinem Tisch aus neu senden – wohl wissend, die Wege werden nicht weniger mühevoll; aber sie werden leichter, weil das Leben kraft seiner Auferstehung stärker ist als der Tod und alle seine Helfershelfer; weil die Hoffnung auf sein Reich unser Herz mit brennender Geduld stärkt. Und weil er uns braucht, weil er uns so braucht in dieser Welt.

Visitation ist im Kern solches Miteinander Gehen und Reden, im Vertrauen: Christus selbst wird uns stärken. Und Er wird uns in diesem Miteinander erkennen lassen, wo und wann wir umkehren müssen und wohin er uns sendet. Bedrängnisse gehören, wie Paulus schreibt, zu unserem Leben als Christen und Kirche. Deshalb ist es wichtig, immer „wieder aufbrechen und nach unsern Brüdern und Schwestern sehen in allen Städten, in denen wir das Wort des Herrn verkündigt haben, wie es um sie steht“ und sie „zu stärken und zu ermahnen im Glauben, damit nicht jemand wankend würde in diesen Bedrängnissen“<sup>4</sup>.

„Sie gingen ... und sie redeten miteinander“.

---

<sup>4</sup> 1. Thess. 3, 2f.

Sprachlosigkeit überwinden – ich bin sehr froh, dass das erste Forum zum sog. Bußwort des Landeskirchenrats vor einem Jahr Schritte in diese Richtung gegangen ist. Ja, das Gespräch über vergangene Versäumnisse und früheres Versagen in einer Diktatur, die ein Gelingen im Miteinander systematisch zerstören wollte und eben auch stören und zerstören konnte, das Gespräch darüber braucht offene Ohren und weite Herzen – wechselseitig und füreinander. Ich freue mich, wenn dieses Gespräch im nächsten Jahr weitergeht.

„Sie gingen ... und sie redeten miteinander“.

Das ist auch in unserer Gesellschaft eine große Herausforderung: Miteinander auf dem Weg bleiben für eine gerechte Gesellschaft, in der alle die gleiche Würde haben. Von nicht wenigen, ich meine von zu vielen wird dieses Selbst-Verständnis und diese Selbst-Verständlichkeit infrage gestellt. Sei es gegenüber Menschen aus anderen Regionen oder Ländern, sei es gegenüber Menschen mit anderer Religion, oder auch „nur“ gegenüber Menschen mit anderer Meinung. „Sie gingen ... und sie redeten miteinander“ – wenn dies geschieht, ist es schon viel, sowohl in unserer Gesellschaft wie auch in unserer Kirche. Miteinander reden und nicht übereinander. Respektvoll und nicht voller Hass und Verachtung. Direkt und nicht über Medien. Auch das kann bei Visitationen geschehen: Alle Menschen vor Ort in Gesprächsräume einladen, damit sich nicht weiter so viel Resignation und Wut aufstaut über dem Gefühl, nicht gesehen zu werden, nicht gehört zu werden, nicht wichtig zu sein. In den Kommentaren im Internet können wir lesen, wieviel Wut und Hass in vielen Menschen steckt und sich Bahn sucht; und dann auch ausbricht und gegen Menschen richtet, mitten auf offener Straße. Es ist wichtig, dass wir hier unsere Stimme klar erheben, insbesondere, wenn unsere jüdischen Mitbürger wieder und wieder bedroht werden.

„Sie gingen ... und sie redeten miteinander“, lasst uns dies leben in unserer Kirche und als unsere besondere Kraft auch in die Gesellschaft einbringen. Wohl wissend und bittend, Christus selbst möge uns immer wieder stärken mit Hoffnung und brennender Geduld.

Ja, solch brennende Geduld, liebe Geschwister, die brauchen wir miteinander und die braucht unsere Gesellschaft, brennend nach Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit. So lasst uns darum besorgt sein: Miteinander zu gehen ... und zu reden – und auf Sein Mitgehen zu vertrauen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!